**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 30 (1926-1927)

**Heft:** 19

**Artikel:** Zum Leben und Schaffen Karl Spitzwegs

**Autor:** A.Hn.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669026

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fen. Und die fröhliche Musik im Herzen mußte verstummen. Denn es waren zu viele Gräber da. Zu viele Gräber. Mitten in der Stadt, mitten im lebendigen Leben.

Ich bin dieser Tage wieder in jene Gegend gekommen, wo der uralte Friedhof liegt. Es war gerade am Palmsonntag. Und ich dachte an den Friedhof mit seinen Gräbergassen, sei= nen Denksteinen und verwaschenen Inschrif= ten, an seine Ihpressen und Trauerweiden. Aber siehe, sie waren nun alle verschwunden. Der alte Friedhof, die Gräbergassen, die Denksteine und die Trauerbäume, sie waren ver= schwunden und nicht mehr zu sehen. Stadtgemeinde hatte den uralten Friedhof und alles, was an ihn erinnern konnte, abgetra= gen. Und auf dem weiten Geviert einen Gar= ten angelegt. Ja, die Frühlingssonne über= glänzte nun einen im frischesten Lenzgrün prangenden Garten. Der schmale Hohlweg war zur kiesbestreuten Promenade geworden, neue Wege waren dazu gekommen, und viele Menschen, die das warme Licht des jungen Jahres ins Freie gelockt hatte, ergingen sich nun, unbeschwert von allem Gedenken an Grab und Gräber, in diesem Garten. Kinder spielten dort am Spielplatz, unbekümmert und ohne Wissen um das, was die Erde, sechs Schuh tief unter ihnen, verbarg. Denn dort moderten die Anochen der Toten.

Und wo einst die dunklen Symbole der Trauer und Wehmut geragt hatten, dort stand nun ein schmuckes Haus aus buntbemaltem Holz und auf einer Tafel war zu lesen: Milchtrinkhalle. Und Gäste saßen dort und ließen's sich schmecken.

Eine heitere Frühlingswelt jubelte in grü-

ner Zier unter zartblauem Palmsonntags= himmel.

Ich dachte an den uralten Friedhof mit sei= ner dunksen Trauer, die als unbewegtes "Memento mori!" 1) den Lebenden schreckte. Und ich sah den heiteren Frühlingsgarten, der mir freu= dig zuzurufen schien: "Memento vivere!" 2)

Und ich dachte und sagte mir:

"Seder Mensch hat so einen uralten Friedhof mit altersgrauen, verwitterten Denksteinen und regenverwaschenen Inschriften in seinem Leben drinnen. Und er hat die Gräbergassen mit den Trauerbäumen in seinem Leben drin= nen. Und das alles liegt vielleicht inmitten sei= nes Lebens, und es kann sein, daß er immer mieder durch so einen uralten Friedhof hin= durch muß, und daß dann sein Geist traurig wird und das fröhliche Liedchen in seinem Her= zen endigt! Warum legt er dann nicht ent= schlossen die grünen Rasenflächen der Hoffnung über den uralten Gräbergrund? Warum schafft er sich nicht gangbare Wege und läßt die gleiche Erde, die Inpressen und Weiden trug, Apfelblüten und Rofensträucher hervorbringen? Warum schafft er nicht Frühlingsgärten der Freude aus den Trauerplätzen, deren Zeit abgelaufen ist?

Auferstehung zur Gegenwart, zum Heute, zum Augenblick!

"Laßt die Toten die Toten begraben!" mahnte Chriftus, der das Leben verkündigte, das da ewig ift. Laßt die Toten die Toten begraben, und das Tote das Tote!

Aber uns laßt lebendig sein über Gräbern, uns laßt Verbündete des Lebens sein!"

## Jum Leben und Schaffen Karl Spihwegs.

Humor haben, das heißt durch manche Schmerzen gegangen sein, heißt verstehen und darum lieben, mit jener zärtlichen Wehmut des Mitleids lieben. Humor haben, das heißt überslegen sein, ein Wissender sein und darum über das Leben lächeln, weil es so traurig ist, zum Weinen traurig. Solch ein Wissender, solch ein Humorist im höchsten Sinne ist Karl Spitzweg, den man wohl auch den Maler des Biedermeiers nennt, weil er die Welt dieser romanstischsphiliströsen Zeit, selbst ein echtes Kind der

Epoche, mit Vorliebe in seinen Werken widerspiegelt. Seltsam, daß ein so bedeutender Künster, eine so starke Persönlichkeit wie Spitzweg, dessen Kunst alle Kämpfe überdauert hat, vielsleicht der einzige Maler war in diesen Jahrschnten der Revolutionen, der von keiner Partei angeseindet worden ist! Seltsam, daß der "Altmeister der Münchner Kunst" erst jetzt einen verständnisvollen Viographen gefunden hat: Hermann Uhde-Bernans, dessen reich illustriertes Buch: Carl Spitzweg. Des Meisters Werk

<sup>1)</sup> Gedenke des Todes. 2) Gedenke zu leben.

und Bedeutung in der Geschichte der Münchener Kunft, Delphin-Verlag München, zum ersten Male mit feinem Empfinden dem Schaffen des Meisters nachgeht und Spitzwegs Be-

Stellung zu nehmen, aber sie verpflichtet uns nicht zu solcher Stellungnahme. Sie ist im Gegenteil so bescheiden und liebenswürdig, so wenig aufdringlich, daß sie uns nach unserm

persönlichen Geschmack gestattet, den ursprünglich gewählten Stand= punkt zu wechseln, daß sie uns wie in einem bunten Zauberbuch blät= tern läßt, dem erft unfer eignes Empfinden spiegelhellen Glanz gibt. Das scheint mir, wenn wir uns nur an das Gegenständliche der Spitzwegschen Kunst halten und das rein Malerisch=Technische vorerst beiseite lassen — für wel= ches nebenbei bemerkt Uhde=Ber= nans gleichfalls, man muß wohl fagen als erster, die rechte Formel gefunden hat, indem er mit ech= tem Verstehen den Quellen nach= ging, das Zusammenfließen und den Reflex zeigt — die beste Cha= rakteristik Spitzwegscher Art. Wes= halb denn auch in den Berichten über die Deutsche Jahrhundert= ausstellung beinahe ein jeder sich seinen besonderen Spikweg auß= schnitt, sich seine eigene Spitzweg= welt zurechtzimmerte. Es geht uns mit Spikweg wie mit den großen Dichterhumoristen, wie mit Jean Paul und Wilhelm Raabe, nur ift seinem Humor zugleich eine gute Dosis der liebenswürdigen Fein= heit Mörikes und des phantasti= schen Sarkasmus eines E. T. A. Hoffmann gelegentlich beigemischt. Doch betrachten wir vorerst das Außerliche des Lebensweges unferes Meisters! Karl Spitweg ist am 5. Februar 1808 zu München als Sohn eines wohlhabenden Raufherrn geboren worden. 3r= gendwelche fünstlerischen Neigun= gen lassen sich den Eltern Spit= wegs nicht nachrühmen; im Gegen=

teil pflegte der Vater, der eine große Materialwaren- und Spezereihandlung besaß, nachdrücklich zu sagen, von seinendrei Söhnen sollte einer das Geschäft fortsetzen, der zweite Arzt und der dritte Apotheker werden, damit sie einander in die Hände arbeiten könnten, und so für alle gut



Karl Spitweg, Der ewige Hochzeiter.

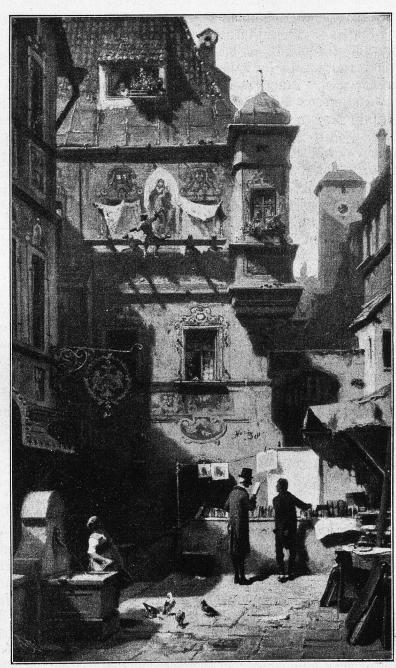
deutung mit sicheren Strichen festlegt. Liebe das Leben mit seinen Torheiten, sagt Uhde=Bernans in seinem Borwort, das sind die gol=denen Worte zum Herzen der Spitzwegschen Kunst, die ein Besonderes hat; sie erlaubt uns mit dem Ernste, den wir ihr schulden, zu ihr

gesorgt wäre. Karl war zum Apotheker in dieser Trias bestimmt, und er hat es auch tatsächlich zum Provisor gebracht, nebenher aber, wie Shazinth Holland erzählt, zu seinem Privat-

vergnügen die ihn interessieren= den Kunden beiderlei Geschlechts in lustigen und ernsten Kroquis ab= fonterfeit. Eine heftige Erkran= fung, oder, wenn man es so aus= drücken will, ein glücklicher Zufall ließ ihn erst Maler werden. In dem Besitzer des Sanato= riums im Bade Sulz fand er fei= nen Entdecker. Das ist eigentlich auch so eine Spitwegsche Gestalt, dieser Dr. Zeuß, der die origi= nelle Idee hatte, die Gäste seiner Kuranstalt sollten sich ihr Nacht= mahl immer erst durch eine Zeich= nung nach der Natur verdienen. Der fünfundzwanzigjährige Provisor erschien so eines Abends mit dem Konterfei des — Ofens, das solch Entzücken bei dem Arzt aus= löste, daß er dem Künstler=Patien= ten sogar — alkoholische Erzesse erlaubte. Auf den Rat des gleich= falls in Sulz weilenden Landschaf= ters Hansonn ließ sich Spitzberg bestimmen, den Beruf des Apothe= fers an den Nagel zu hängen, und wurde Maler. Wir wollen hier die= ses Werden nicht näher schildern: Spikweg ist immer Autodidakt ge= blieben und hat sich glücklicherweise bald genug gefunden, d. h. von den Einflüssen befreundeter Künftler im großen und ganzen frei zu ma= chen gewußt. Ganz leicht scheint ihm das freilich nicht geworden zu sein, noch bis Ende der vierziger Jahre lassen sich gelegentlich solche Anlehnungen an andere aufzeigen. Aber Uhde=Bernans ift in seinem Urteil entschieden zu rigoros, wenn er bis zu Spitwegs fröhlich=

ernster Studienfahrt nach Benedig und Paris, nach London und Belgien (1850/51), sein Werk als ein "treues, manchmal sogar allzu kondentionelles Mitgehen mit den andern Münchner Künftlern" bezeichnet. Bilder wie "Wo ist der Paß?", "Lueg ins Land", der über alles köst=

liche "Witwer" und noch manches andere aus den Jahren der Reise sind in allem Wesentlichen schon ganz echte Spihwegs. Es scheint uns heute ganz unverständlich, daß solche Meister-



Karl Spitzweg, Kunst und Wissenschaft.

werke Spitzwegschen Humors in München nicht die verdiente Anerkennung fanden: nach Ablehnung seines "armen Poeten", der freilich mehr ein behäbiges Lachen denn ein geruhiges Lächeln ist, hat Spitzweg fast zwei Jahrzehnte lang sich seinen Mitbürgern

unter wechselndem Pseudonym (Spit, Kat, Bucchi) vorgestellt und seine Bilder hinfort nur ncch mit seiner Chiffre (einem S im Rhom= bus) signiert. Nur selten hat er solche Ab= weisung mit so guter Laune ertragen wie jene der zur Verlosung in Nürnberg (1840) angekauften "Hosenflickenden Schildwache". Das Bild fiel zufällig an die Vorsteherin eines Mädchenpensionats in Dessau, und kategorisch forderte diese Dame "aus Sittlichkeitsgrün= den" ein anderes Bild. Spitweg aber und seine Freunde feierten das Ereignis mit einem so= Iennen Feste. Die erwähnte Studienfahrt hat freilich auf Spitzweg außerordentlich Einfluß gehabt. Zumal in die Art des Diaz und Dela= croix lebte er sich mit feinstem Empfinden für das rein Malerische dieser Franzosen völlig ein. "Den Umschwung von der klassizistischen Kunst zur malerischen Freiheit, das Aufsuchen und Studium der Natur, die rein sachliche Freude am Objekt, das in seinen wechselseitigen Beziehungen zu der umgebenden Luft, dem Licht, den benachbarten Farben ergriffen wurde, das traf mit den künstlerischen Gedanken Spitwegs, des Malers, wundervoll zusam= men." So charafterisiert Uhde-Bernans die Eründe der tiefen Wirkung der genannten Franzosen auf unsern Meister, und er sagt ebenso treffend wie schön: "Was Spitzweg für die Beseligung seiner Kunst aus Paris mit= brachte, ist ein Hauch Chopinschen Geistes, der sich über der gemütvollen Sinnlichkeit Schubertscher Melodik gefangen hat." Rund vier= hundert Bilder hat der Meister nach dieser für ihn — malerisch=technisch besonders — ent= scheidenden Reise noch geschaffen, und beinahe alle zeigen sie diesen Hauch. Es sei hier neben= bei bemerkt, daß Spitzweg zu Lebzeiten für seine Gemälde, die freilich meist recht kleinen Formats sind — fast durchweg auf Holzbret= ter gemalt, die er gewöhnlich wie Bücher in Reihen nebeneinander auf dem Boden des Ate= liers aufstellte — weshalb sie dem Gros der Bilderkäufer kaum sonderlich imponierten, zwi= schen 200 und 800 Mark erhielt.

Wenn es ihm nicht mehr langen würde, hat ber Fündundsechzigjährige einmal einem Freund allen Ernstes geschrieben — man hatte ihm seine Bilder damals erst abgelehnt und hernach "totgehängt" —, werde er wohl noch durch eine Eingabe eine Schreiberstelle an der Brandversicherung oder etwas Ahnliches erhal-

ten. Von seinem Atelier in jenen Jahren hat uns Holland eine anschauliche Schilderung hin= terlassen. Es lag am damaligen "Heumarkt", drei steile Treppen hoch "mit erträglichem Nordlicht und der Atelieraussicht auf endlose Dächer, Giebel, Türme und den herrlichsten Horizont mit den reichsten Luft= und Wolken= spielen, während sein von Urväterhausrat strot= zendes und deshalb ob drohender Feuersgefahr unheizbares Schlafgemach gegen Süden den weitesten Ausguck bis an die ferne Alpenkette gewährte. Hier nun in stiller Ungestörtheit, allein mit seinen Erinnerungen, zu malen, zu rauchen und einer erquicklichen Lektüre obzu= liegen, war seine einzige Wonne. Auffällig war die Anzahl schwerer, stark angerauchter, hölzerner Zigarrenspiten, die getrocknet zum Wiedergebrauch unter dem Atelierfenster lager= ten. Ein gichtbrüchiges Sofa bot kaum behag= lichen Sit. An einem nicht meterlangen Tisch= chen genoß der Insasse sein Mittagessen und Abendbrot, wozu eine kleine grüne Blechlampe mit dito Schirm die Beleuchtung konzentrier Hier also hat Spitweg, niemals anders te." als im Schlafrock, in den letzten Jahren kaum je das Haus verlaffend, seine letzten Getreuen empfangen, hier ist er am 23. September 1885 ohne Kampf einem Schlaganfall erlegen. Die Freunde fanden unter andern Blättern auf dem Tische des Dahingeschiedenen auch ein paar Strophen Verse, die da schlossen:

> "Doch will getrost ich wandern, Und wird der Borhang fallen, So gönn' ich gerne andern, Den Frühling neu zu malen."

Wie ein gerechtes Urteil den Maler Spik= weg heute wertet, das möge man in dem Uhde= Bernaysschen Buche nachlesen. Für den nicht maltechnisch wägenden Kunstfreund, der von dem Bilde fordert, daß es ihm etwas sage, noch mehr: ihm Bleibendes gebe, wird Spitweg der größte deutsche Malerhumorist sein, den wir bislang besitzen, ein "Großhumorist", mit Fontane zu reden, "weil er groß und frei ist", ein Wiffender, der lächelnd über den Dingen steht und in seinen Gestalten über die Komik des Individuums hinaus den Humor des Th= pus gibt. Ein Maler romantischer Märchen, der Maler romantischer Städtchen, der Maler einer Welt, die uns verloren ging, und nach der wir uns doch mit allen Fibern unseres Her= zens sehnen. Dr. A. Hn.